

Leseprobe aus:

Charles Pepin

Mit der Vergangenheit leben



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2024 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



CHARLES PÉPIN

MIT DER EIGENEN VERGANGENHEIT LEBEN

**EINE PHILOSOPHIE
FÜR DEN AUFBRUCH**

Aus dem Französischen
von Caroline Gutberlet

Hanser

Titel der Originalausgabe:

Vivre avec son passé. Une philosophie pour aller de l'avant.

Paris, Allary Éditions, 2023

1. Auflage 2024

ISBN 978-3-446-28011-3

© Allary Éditions 2023

Published by special arrangement with Allary Éditions in conjunction
with their duly appointed agent 2 Seas Literary Agency

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2024 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Zwecke des Text
und Data Mining nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlag: Anzinger & Rasp, München

Motiv: © Raphaëlle Faguer

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C014496

INHALT

EINLEITUNG	9
KAPITEL 1: HENRI BERGSON'S GENIALE INTUITION	15
KAPITEL 2: DIE GEGENWÄRTIGKEITEN DER VERGANGENHEIT	25
Das episodische Gedächtnis oder die Erinnerung an Episoden unseres Lebens	26
Das semantische Gedächtnis oder das Gedächtnis der Worte und Ideen	34
Das prozedurale Gedächtnis oder die Fertigkeit des Lautenspielers	41
Zwei Kurzzeitgedächtnisse: Arbeitsgedächtnis und sensorisches Gedächtnis	46
KAPITEL 3: DIE VERGANGENHEIT ALS TOR ZUR GEGENWART	51
Die Erziehung der Sinne	53
Die »Feinheit des Geschmacks«	57
Prousts Madeleines	60
Die Kraft des gegenwärtigen Augenblicks?	65

KAPITEL 4: DIE VERGANGENHEIT

ALS SOCKEL UNSERER IDENTITÄT	68
Die Alzheimer-Kranken	69
Ich erinnere mich, also bin ich	72
Die Identitätsfabrik	77
Ein ewiges Ich?	81

KAPITEL 5: DER VERGANGENHEIT DEN

RÜCKEN ZUKEHREN	84
Eine »moderne« Haltung	89
Vergangenheit oder Leben	91
Der psychische Preis der Vermeidung	95
Der Rebound-Effekt	98
Das traumatische Gedächtnis	103
Trinken, um zu vergessen	105
Arbeiten, um zu vergessen	106
Die Vorzüge des Scheiterns	109
Eine Pille des Vergessens?	110
»Rückkehr nach Reims« – sich von der Vergangenheit frei machen?	114
»A History of Violence« – wenn die Vergangenheit hereinbricht	119

KAPITEL 6: DIE VERGANGENHEIT

ALS STÜTZE	124
Die »schöpferische Rekapitulation« von Zlatan Ibrahimović	131
Eine neue Vision der Freiheit	133
Die Kunst des guten Erbens	137
Die innere Melodie unserer Persönlichkeit	140
Das schmerzhaftes Erbe der Opfer	143

»Élan vital«	147
Großzügigkeit	150

KAPITEL 7: IN DIE VERGANGENHEIT

EINGREIFEN	154
Die an Erinnerungen geknüpften impliziten	
Lebensregeln verändern	155
Aktuelle Therapien erfinden den Stoizismus neu	160
Eine fiktive Person greift in unsere Erinnerungen	
ein: die Techniken des Reparenting	167
Bergson, Freud und Proust: Fürsprecher des	
Unvergesslichen	172
Die freudsche Psychoanalyse: der lange Gang	
zurück in die Vergangenheit	173

KAPITEL 8: SICH MIT DER VERGANGENHEIT

VORWÄRTS BEWEGEN	182
Sich an die schönen Dinge erinnern	183
Sich neue Erinnerungen schaffen	193
Vergeben?	199
Die richtige Dosis Vergessen	204
Mit der Trauer leben	209

SCHLUSS	225
----------------------	-----

DANK	232
-------------------	-----

ANMERKUNGEN	235
--------------------------	-----

REGISTER	250
-----------------------	-----

EINLEITUNG

Mit dem Bohneneintopf oder den Rinderrouladen, die wir an Sonntagen mit so großer Freude zu kochen pflegen, mit diesen Gerüchen und Geschmäckern knüpfen wir an unsere Kindheit an, an unsere Oma, die sie so vorzüglich zuzubereiten wusste.

In unserem Verhältnis zur Arbeit, unserem zuweilen übertriebenen Perfektionismus, werden wir wieder zu dem Jugendlichen von damals, der sich vor den Vorhaltungen des Vaters oder eines autoritären Lehrers fürchtete.

In unserer Art zu lieben, um jeden Preis daran zu glauben, lassen wir den Idealismus unserer Mutter fortleben; das, was wir mit unseren Kinderaugen von der Liebe gesehen haben.

In den Werten, an die wir glauben, und in den Dingen, die uns wichtiger sind als alles andere, überdauern die Spuren unseres Herkunftsmilieus, unserer Erziehung und unserer einschneidenden Begegnungen.

Sogar wenn wir uns in Betrachtung versenken, sind wir nicht einfach nur im gegenwärtigen Augenblick: Die Landschaft, die uns mitten ins Herz trifft und wie durch Zauberhand mit der Welt versöhnt, das Licht der Sommerabende, das wir so gern wiederfinden, der Wein, der uns gleich beim ersten Schluck auf eine Reise schickt – all das zu lieben, ihre Schönheit zu genießen, ihre Kraft zu spüren, haben wir gelernt.

Alles, was wir sind, unsere guten wie unsere schlechten Seiten, unsere Vorlieben und Abneigungen, unsere Träume und Ambitionen, aber auch unsere Ängste und Sorgen, unsere Freuden und Leiden, unsere Reaktionen, unsere Weltsicht und natürlich unsere Gewohnheiten: All dies entspringt unserer Vergangenheit. Und in allem ist die Vergangenheit gegenwärtig. Wir glaubten, sie läge hinter uns, dabei macht sie sich kontinuierlich bemerkbar.

Diese Vergangenheit, die nicht vergeht, hält sich noch hartnäckiger im Kern jener Dinge, die wir bedauern oder bereuen, in der Erinnerung an unsere Fehlschläge, an jene Momente, die sich uns eingebrannt haben und sich immer dann in Erinnerung rufen, wenn uns Zweifel befallen. Aber sie hält sich auch, wiewohl eher im Hintergrund, in der Erinnerung an schöne Dinge, an unsere ersten Gefühlswallungen, unsere prägendsten Entdeckungen, unsere Erfolge.

Egal, ob wir glücklich oder unglücklich sind, unsere Vergangenheit kehrt unentwegt zurück. Sie lädt sich ungebeten in unsere Gegenwart ein: bei der Arbeit, auf der Straße, zu Hause, unerwartet, zurückgerufen durch eine flüchtige Sinnesempfindung. Ein kurzes Verweilen, und schon taucht sie aus den Tiefen unserer Geschichte auf und spült einen Schwall von Erinnerungen hoch, die uns in sanfte Nostalgie oder bittere Melancholie versetzen. Mitunter überfällt sie uns auch, gnadenlos, intensiv, blendend wie der Blitz eines alten Traumas, der uns ins Wanken bringt, allzu oft im ungünstigsten Moment. Eine unglückliche, schmerzhaftes Erinnerung oder eine Verletzung, die wir am liebsten vergessen würden, kommt immer wieder hoch, als wären wir dazu

verdammt, diese Szene endlos zu durchleben. Wir möchten uns von der unglücklichen Vergangenheit frei machen und die glücklichen Tage wiederkehren lassen, doch meistens scheitern wir mit dem einen wie mit dem anderen. Je mehr wir vergessen wollen, desto mehr Kraft verleihen wir den Erinnerungen, die uns zusetzen. Je mehr wir vergangene Freuden wiederaufleben lassen wollen, desto bitterer die Nostalgie. Ein seltsames Ding ist die Vergangenheit: Sie lässt sich nicht rückgängig machen und sucht doch fortwährend unsere Gegenwart heim. Wie die Antlitze unserer Verstorbenen, wenn sie uns besuchen.

Es wäre ein Fehler zu glauben, dass das Gestern allein der Vergangenheit angehört. In Wirklichkeit vergeht die Vergangenheit nicht; wir bestehen zu weitaus größeren Teilen aus Vergangenheit als aus Gegenwart. Jeder erlebte Augenblick schließt sich eilends der Vergangenheit an, die sich endlos weiter aufbläht wie ein Segel bei Rückenwind. In der Gegenwart sind wir nur Passanten: Je weiter wir im Leben voranschreiten, desto reicher an Erlebtem sind wir. Daher ist es für uns essenziell, gut mit unserer Vergangenheit zu leben und den richtigen Abstand zu ihr zu finden. Um uns selbst besser zu kennen und zu verstehen, um zu wissen, was wir geerbt haben, aber vor allem, um nicht ins Grübeln und Wiederkäuen zu verfallen wie diejenigen, die nicht *mit*, sondern *in* ihrer Vergangenheit leben und manchmal auch in Neurosen oder Ressentiments gefangen sind.

Ohne die Lichtmomente des Gestrigen sehen wir nichts vom Morgigen, und das immer größer und stärker werdende Segel treibt uns irgendwohin. Unser Leben entgleitet uns, wir werden zu blinden Passagieren.

Um zu begreifen, wie unsere Vergangenheit in der Gegenwart auf uns einwirkt, müssen wir untersuchen, wie unser Gedächtnis funktioniert. Denn hier befindet sich unsere Vergangenheit: in uns, nicht hinter uns. Lange Zeit haben wir irrigerweise das Gedächtnis auf einen simplen Erinnerungsspeicher reduziert, inzwischen wissen wir aber dank der Fortschritte der Neurowissenschaften, dass es viel mehr ist: Unser Gedächtnis ist komplex und beweglich, es ist das pochende Herz unseres Gehirns, das sich seinerseits durch Plastizität und die Fähigkeit auszeichnet, sich ständig selbst umzustrukturieren und unablässig neue Nervenverknüpfungen anzulegen. Dieses neue Verständnis des Gedächtnisses, das die heutige Kognitionswissenschaft etabliert hat, bricht mit dem Bild, das wir uns bis dato von den Erinnerungen gemacht haben: als Daten, die auf einer Festplatte gespeichert werden. Auch die Erinnerungen sind lebendig; sie werden regelmäßig abgerufen, bekräftigt, zementiert, zuweilen neu erschaffen und sogar erfunden.

Unser Gedächtnis gleicht einem neuen Kontinent, wo faszinierende Entdeckungen auf uns warten: Unsere Vergangenheit ist zugleich ein Schicksal, das umarmt, und ein Material, das bearbeitet werden will, und unsere Erinnerungen sind eher erfinderische Rekonstruktionen als objektive Daten. Die Revolution der Neurowissenschaften eröffnet uns vollkommen neue Felder: Wir haben die Möglichkeit, auf vergangenes Unglück zurückzublicken, um das Toxische daran zu neutralisieren, und die Möglichkeit, verlorenes Glück in die Gegenwart zu holen, um es wieder zu genießen. In unsere Vergangenheit eingreifen zu können, ist keine Fiktion, sondern wissenschaftlich erwiesen und stellt vor allem eine existenzielle Möglichkeit für uns alle dar. Die vielver-

sprechende Revolution hat bereits zu neuen psychotherapeutischen Methoden der sogenannten Gedächtnisrekon-solidierung geführt. Wenn wir die Funktionsweise unseres Gedächtnisses besser verstehen, können wir auf unsere Ver-gangenheit und damit auch auf unsere Gegenwart einwir-ken, auf unser Vermögen, uns vorwärts zu bewegen. Wäh-rend Freud oder Lacan uns aufforderten, die Vergangenheit zu akzeptieren, da sie nicht zu ändern sei, legen uns die neuen, neurowissenschaftlich ausgebildeten Therapeuten nun nahe, unsere Vergangenheit zu verändern, um offen für die Zukunft zu sein.

Im Lichte dieser außergewöhnlichen Reise in unser Ge-hirn werden wir nicht nur manche antike Weisheit wieder-finden und ihre verblüffende Aktualität ermessen, sondern auch jüngere Philosophen, angefangen bei Friedrich Nietz-sche über Henri Bergson bis hin zu Hannah Arendt, die die wesentliche Bedeutung des Gedächtnisses – und des Ver-gessens – für die Entwicklung der Persönlichkeit, den Er-folg unseres Handelns und für unser Glück erkannt haben. Wir werden uns auf sie stützen und dank ihnen lernen, wie wir mit unserer Vergangenheit besser leben können. Da-neben werden wir aus Literatur und Kunst schöpfen: die Proust'schen Reminiszenzen, die schöpferische Fantasie von Hervé Le Tellier, die traumartigen Inszenierungen von David Cronenberg und David Lynch, die Schriften von Jor-ge Semprun und Simone Veil über die Lagererfahrung, die Schilderung der Trauer um ihren Mann von Joan Didion, die ergreifenden Melodien von Barbara bis hin zum vielseitigen Talent von Zlatan Ibrahimović. Denn diese Künstlerinnen und Künstler des Worts, des Bilds oder des Balls machen für

uns nachvollziehbar, was uns die Neurowissenschaften lehren: Obwohl unsere Vergangenheit uns zu dem gemacht hat, was wir sind, sind wir nicht einfach das, was sie aus uns gemacht hat; wir haben keinen Grund, uns von unserer Vergangenheit alles gefallen zu lassen.

Wir müssen nur den richtigen Abstand zu ihr finden und unser Segel, das die Vergangenheit immer weiter aufbläht, so ausrichten, dass es den Wind gut ausnutzt, damit wir wieder in Fahrt kommen.

KAPITEL 1

HENRI BERGSON'S GENIALE INTUITION

Es hat lange gedauert, bis das Gedächtnis ein vollwertiges Thema der Philosophie wurde. Und noch heute haben wir oft eine verzerrte Vorstellung davon. Nicht selten werden Metaphern der Informatik bemüht, um über diese Sphäre des Geistes zu sprechen. So ist von »mangelnder Bandbreite« oder vom »vollen Speicher« die Rede, ganz so, als könnten wir das Gedächtnis lokalisieren und ihm eine Festplatte aufpfropfen, um »seine Kapazitäten zu erhöhen«. Wir stellen uns das Gedächtnis häufig als ein statisches, rein volumenbezogenes, aufhäufendes Ding vor. Ein Vorurteil, das den Begriff der Erinnerung und das Phänomen der Reminiszenz verarmen lässt. Die philosophische Tradition ist in diesem Punkt über lange Zeit dem gemeinen Menschenverstand gefolgt und hat das Gedächtnis als bloßen Aufbewahrungsort der Vergangenheit betrachtet. So begründete René Descartes beispielsweise sein mangelndes Interesse am Gedächtnis damit, dass dieses verglichen mit der Vernunft oder dem Bewusstsein »von Natur aus schwach« sei.

Abgesehen von den Visionen einiger weniger Philosophen, die die Potenziale des Gedächtnisses erkannten, allen voran Augustinus, der in seinen *Bekenntnissen* dessen große Kraft

lobte, sollte es noch bis Ende des 19. Jahrhunderts dauern, ehe ein Philosoph das Gedächtnis in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellte. Henri Bergson hatte die für seine Epoche ziemlich verrückte, doch von der heutigen Wissenschaft bestätigte Intuition, dass unser Gedächtnis nicht statisch, sondern dynamisch ist, dass unsere Erinnerungen lebendig sind, einem Auf und Ab unterliegen und kurz unser Bewusstsein streifen, bevor sie wieder verschwinden. Und vor allem: dass unser Gedächtnis konstitutiv für unser Bewusstsein und damit unsere Identität ist.

Der phänomenale Erfolg Bergsons und seiner Philosophie des Gedächtnisses ist heute kaum noch nachvollziehbar, ebenso wenig der Schock, den die neuen Überlegungen auslösten, die der einflussreichste Philosoph seiner Zeit verfocht, der am Collège de France in Paris lehrte, die »Völkerbundkommission für geistige Zusammenarbeit« leitete und sogar den Literaturnobelpreis erhielt.

Die Menschen drängten sich auf dem Boulevard Saint-Germain, um Bergson am Collège de France zu hören. Jede seiner Vorlesungen war ein Ereignis, selbstredend ein intellektuelles, aber auch ein gesellschaftliches. Wer vor der Tür des Hörsaals bleiben musste, hoffte, den Verfasser der *Schöpferischen Evolution* beim Verlassen des Gebäudes zu erblicken oder den Klang seiner verstärkten Stimme durch das Fenster zu hören. Um die begeisterte Zuhörerschaft empfangen zu können, wurde sogar in Erwägung gezogen, seine Vorlesung in die große Aula der Sorbonne oder in die Halle des Palais Garnier zu verlegen. Auch im Ausland mobilisierte Bergson die Massen. 1911 hielt er in London einen Vortrag, der über eigens installierte Lautsprecher bis auf die Straße übertragen wurde. 1913 in New York soll sein Auf-

tritt auf dem Broadway den ersten großen Verkehrsstau der Stadtgeschichte verursacht haben! Bergson war, weit vor der Zeit, eine Art Popstar der Philosophie – und warum? Wegen einer entschieden modernen Philosophie des Gedächtnisses und der Erinnerungen, die auch ein Denken des Handelns und eine Einladung zur Freiheit war.

Auf seiner Suche nach der anfänglichen und letztgültigen Wahrheit stellte sich Descartes die Frage: Wie können wir uns unserer Existenz gewiss werden? Seine Antwort war das berühmte *cogito ergo sum*: Ich denke, also bin ich. Der Beweis unserer Existenz liege in unserem Bewusstsein. Eine Behauptung, die Hegel zufolge Descartes als »Helden« der modernen Philosophie etablierte. Bergson revolutionierte das *cogito*. Er übernahm die Antwort Descartes' und setzte – in genialer Intuition – das erinnernde Subjekt an seine Stelle: Wir wissen, dass wir existieren, weil wir uns erinnern. Unsere Fähigkeit, uns unsere Handlungen und Erfahrungen in Erinnerung zu rufen und dieses Wissen unter dem Dach einer Identität, einer Persönlichkeit mit ihrer individuellen Geschichte zu vereinen, wird zum Sockel der Erkenntnis. Ich erinnere mich, also bin ich! Unsere Erinnerungen sind der Stoff, aus dem wir gemacht sind, behauptet Bergson. So schreibt er 1919 in *Die seelische Energie*: »Ich [...] halte mich an die Beobachtung, denn es gibt nichts so unmittelbar Gegebenes, nichts evidenten Wirkliches, als das Bewußtsein, und der Geist des Menschen ist das Bewußtsein selber. Nun bedeutet aber Bewußtsein vor allem Gedächtnis. [...] So glaube ich denn freilich, daß unser ganzes inneres Leben etwas ist wie dieser einzige Satz, den ich schon beim ersten Erwachen meines Bewußtseins begonnen habe, ein Satz, der

wohl mit Kommata durchsät ist, doch nirgends durch Punkte zerschnitten.«¹

Unser Wissen und unsere Identität und damit auch das Gedächtnis, auf dem sie gründen, sind jedoch nicht verfestigt. Bergson zufolge besteht unsere Vergangenheit in unserem Gedächtnis endlos fort, ohne starr zu sein: Sie entwickelt sich mit uns weiter und wird entsprechend unseren Lebenserfahrungen und der Art und Weise, wie wir unsere Zukunft abstecken, in der Gegenwart modelliert. Ein Jahrhundert später haben die Neurowissenschaften Bergsons Intuition bestätigt: Es gibt keine objektive Erinnerung, jede Erinnerung ist eine dynamische Rekonstruktion. Diese Kraft, die in unserem Gedächtnis wirkt, ist sogar konstitutiv für das Lebensprinzip, das uns antreibt.

In *Materie und Gedächtnis* zeigt Bergson auf, dass wir, um zu handeln, unentwegt die Erinnerungen danach auswählen, was für unser Handeln nützlich ist: Aus dem riesigen Ozean unserer Erinnerungen strömen spontan nur diejenigen ins Bewusstsein, die wir brauchen. Kein Philosoph vor ihm hatte so gut verstanden, was heute eine wissenschaftliche Tatsache ist: Das Gedächtnis dient weniger dazu, die Vergangenheit zu bewahren, als eher dazu, sich in die Zukunft zu projizieren. Oder genauer: Es bewahrt die Vergangenheit, um Vorhersagen treffen zu können. Wie im Übrigen bei Alzheimer-Kranken zu beobachten ist, fällt es ihnen nicht nur schwer, sich an die Vergangenheit zu erinnern, es gelingt ihnen auch nicht, sich der Zukunft zuzuwenden. Das Gedächtnis und die Sorge um das, was kommt, gehen Hand in Hand: Diese fast schon kontraintuitive Idee steht im Zentrum von Bergsons visionärem Denken.

Allerdings aktiviert unser Handeln nur einen winzigen Teil der verfügbaren Erinnerungen. Diesseits des Handelns bildet unser Gedächtnis ein großes Ganzes aus Erinnerungen, die Bergson als lebendig und in Bewegung beschreibt. Wollen wir wissen, wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen, müssen wir in die Flut der Überbleibsel der Vergangenheit eintauchen und diesen begegnen, um unsere Komplexität, unsere Subjektivität und jene Geschichte zu erfassen, die für uns konstitutiv ist und unaufhörlich fortgeschrieben wird, die »mit Kommata durchsät ist, doch nirgends durch Punkte zerschnitten«.

Wie Bergson in *Die seelische Energie* schreibt: »Aber setzen Sie den Fall, daß ich in einem bestimmten Moment das Interesse an der gegenwärtigen Situation, an meinen dringendsten Geschäften, kurz an dem, was bisher alle Aktivität meines Gedächtnisses auf einen einzigen Punkt konzentrierte, verliere. Anders ausgedrückt, setzen Sie den Fall, ich schlafe ein. Dann würden diese reglosen Erinnerungen merken, daß das Hindernis weggeräumt ist, daß die Falltür geöffnet ist, die sie bis dahin im Kellergeschoß des Bewußtseins eingesperrt hielt, und nun geraten sie in Bewegung. Sie werden sich rühren, sich erheben und in der Nacht des Unbewußtseins einen ungeheuren Totentanz aufführen. Und alle miteinander werden zur Tür laufen, die sich eben halb geöffnet hat.«²

In dieser Passage erinnert Bergson an den Traumzustand: Wenn wir aufhören, zu handeln und dadurch eine Auswahl zu treffen, und unsere Erinnerungen freien Lauf haben, beginnen sie zu »tanzen«. Unsere Erinnerungen bilden den plastischen, vielgestaltigen, aktiven Stoff unserer Träume. Fast das gesamte Werk Bergsons ist eine Demonstration

dieser Vitalität unserer Erinnerungen, die sich einerseits in den Träumen zeigt, andererseits und weit darüber hinaus in allen Phänomenen des Bewusstseins. Bergson lehrt uns etwas Grundlegendes für das Verständnis des menschlichen Geistes und unsere Persönlichkeitsbildung: Unsere Erinnerungen, unsere Vergangenheit »berieseln« unsere gesamte bewusste Aktivität. Unsere Vergangenheit kehrt fortlaufend in unseren Wahrnehmungen, Intuitionen, Entscheidungen wieder – in allem, was es uns ermöglicht, unsere freie Persönlichkeit auszudrücken. So erfassen wir die Welt durch den Filter unserer Erinnerungen: Sie legen sich über die Wirklichkeit, die als gleich, ähnlich oder gegensätzlich wahrgenommen wird; wir vergleichen, stellen Verbindungen her und Unterschiede fest, um zu begreifen und zu integrieren. Was wir sehen, berühren, hören, »erinnert« uns immer an etwas; das Neue wird unwiederbringlich mit dem Stempel des Erlebten versehen. Auch unsere Intuitionen sind durch eine lange Erziehung geprägt, durch Erfahrungen, die tief in unserem Innern eingeschrieben sind und zur rechten Zeit wiederkehren, um uns zu leiten. Hier ist kein Wunder am Werk, weder hellseherischer noch göttlicher Natur, sondern schlicht das fruchtbare Spiel der Erfahrung: Wir sind durchdrungen von einer Vergangenheit, die zu uns spricht und uns Orientierung gibt.

An diesem frühen Apriltag öffne ich das Fenster, atme die noch frische Morgenluft ein und verspüre große Lust, in eine leichte Jacke zu schlüpfen und meinen Kaffee draußen zu trinken. Es ist der besondere Duft des nahenden Frühlings, der Wiederkehr der schönen Tage. Noch ist es zu früh, um zu wissen, ob der Tag schön werden wird, doch da ist dieser einzigartige Wohlgeruch, der mich anspricht. Ich kenne ihn,

erkenne ihn wieder, und er weckt in mir den Wunsch, den Sonnenaufgang zu genießen. So ist es auch mit jeder unserer Entscheidungen, die erst im Bewusstsein des Lebensweges, der uns bis an diesen entscheidenden Punkt geführt hat, frei sind. Wir entscheiden immer nur auf der Grundlage einer Gesamtheit von verinnerlichten Konditionierungen, die unsere Persönlichkeit geformt und die Prinzipien und Werte begründet haben, die unsere Entscheidungen bestimmen. Wir sind nur in dem Maße frei, in dem wir uns der Vergangenheit bewusst sind, die uns zu dem gemacht hat, was wir sind, und unserer Geschichte, die der Leitfaden für unsere Zukunft ist. Die Philosophie von Henri Bergson lädt uns ein, die lebendige Materie der Erinnerungen zu ergreifen und sie mitzunehmen in der Bewegung, die uns in die Zukunft trägt.

Wie lebendig unsere Erinnerungen sind, wie dynamisch unser Gedächtnis ist, diese Erfahrung machen wir Tag für Tag. Durch die wie aus dem Nichts auftauchende Erinnerung an einen verstorbenen geliebten Menschen – warum gerade jetzt? Durch das Gefühl des Bedauerns oder schmerzhafter Reue, das uns ergreift. Durch die Erinnerung an eine alte Liebe, die eine Duftnote, ein Lichtschimmer auf einem alltäglichen Gegenstand, ein Lied im Radio zufällig weckt. Wir hatten diesen fröhlichen Augenblick vollkommen vergessen, und nun läuft uns ein wohliger Schauer über den Rücken, so als hätte er, über all die Jahre unversehrt geblieben, rein und frisch, rücklings am Saum der Gegenwart auf die Gelegenheit gelauert, sich ins Bewusstsein zu rufen und ein Lächeln auf unsere Lippen zu zaubern. Oder wir denken an ein vergangenes, verlorenes Liebesglück zurück, das in unserem Gedächtnis aber noch so lebendig ist, dass uns die heftigsten Gefühle

überwältigen und auf einer Woge bittersüßer Nostalgie fort-treiben. Im Schatten einer so lebendigen, intensiven Erinnerung verblasst die Gegenwart und wird schal, auch da-rin liegt die ganze Kraft der Nostalgie, die Serge Gainsbourg in *La Chanson de Prévert* besingt: »Avec d'autres bien sûr je m'abandonne | Mais leur chanson est monotone | Et peu à peu je m'indiffère | À cela il n'est rien à faire | Car chaque fois ›Les Feuilles mortes‹ | Te rappellent à mon souvenir«.³ *Les Feuilles mortes*, dieses Lied von Jacques Prévert, bewegt den Sänger ungewollt zum Rückblick auf eine vergangene Lie-besgeschichte, die »nicht aufhört zu sterben« und in seiner Erinnerung präsent und lebendig bleibt mit einem Glanz, der seine neuen Liebschaften blass und »monoton« erscheinen lässt. Unter der Glocke einer hartnäckigen Erinnerung und andauernder Nostalgie kann die Gegenwart sich nicht ent-falten. Gainsbourg wird vergessen müssen, um wieder lie-ben zu können, wenn seine »toten Liebschaften zu Ende ge-storben sind«. Selbstverständlich wird dann die Erinnerung nicht tot sein, völliges Vergessen ist nicht möglich. Der Lie-bende muss lernen, mit ihr zu leben, sie in der Vergangenheit verblassen zu lassen, als abgeschlossenes Kapitel seiner Ge-schichte, die fort dauert. Wenn die Nostalgie süß wird und der Gegenwart Platz macht, kann er sich wieder öffnen.

Etwas weiter weg an den Rändern des Bewusstseins exis-tieren all jene Erinnerungen, die uns entgleiten; sie sind wohl da, aber nicht greifbar. Sie liegen uns auf der Zunge, kitzeln unsere Nerven, wir fühlen sie, spüren sie, sie sind zum Grei-fen nah und entziehen sich doch, ausweichend und flüchtig. Irgendwann später kehren sie zurück und überraschen uns in einem denkbar unerwarteten Moment. So viel Wunderbares, Rätselhaftes verbirgt sich im Leben unseres Gedächtnisses!

Ja, unsere Vergangenheit ist lebendig, sie ist nicht nur vergangen, sondern stets gegenwärtig. Sie zwingt zur Demut: Nicht nur, dass sie partout nicht vorübergehen will, obendrein handelt sie nur nach ihrem eigenen Kopf. Die Vergangenheit taucht auf, wann sie will, nicht, wenn wir es wollen, und klopft ohne Vorwarnung an das Tor der Gegenwart. Unser Gedächtnis folgt einem eigenen Rhythmus, einer eigenen inneren Logik. Es reagiert auf Auslöser und Reize, die wir im Wesentlichen nicht verstehen. Wie gerne würden wir uns von belastenden Dingen befreien, peinliche Momente tilgen und quälendes Bedauern loswerden. Und umgekehrt unsere Sternstunden für die Ewigkeit festhalten und die Glücksmomente, als wir auf Wolke sieben schwebten, andauern lassen. Aber unsere Erinnerungen bleiben davon unbeeindruckt. Wir stecken in den Fängen der unkontrollierbaren Vergangenheit, der Erinnerung, diesem »sturen Hund«. ⁴ Wie sollen wir in Frieden mit einer Geschichte leben, die uns ständig beißt?

Und doch müssen wir wohl oder übel einen Weg finden, um mit unserer Vergangenheit zu leben, dieses schwere Gepäck mit leichtem Herzen zu tragen, da jede Sekunde, die vergeht, unsere Zukunft verkürzt und das Erlebte anwachsen lässt. »Ja, ich glaube, unser vergangenes Leben ist immer da, aufbewahrt bis in seine geringsten Einzelheiten; wir vergessen nichts, und alles, was wir vom ersten Erwachen unseres Bewußtseins an empfunden, gedacht und gewollt haben, besteht endlos fort«, schreibt Bergson in *Die seelische Energie*. ⁵ Was für eine erstaunliche, faszinierende und auch ein wenig beunruhigende Intuition – unsere Geschichte ist ganz und gar unauslöschlich ...

Das erklärt, warum Menschengruppen sich drängten, um Bergson zu hören, dieser unauffälligen Erscheinung mit dem kraftvollen Denken. Die Feststellung der Demut angesichts der Vitalität unseres Gedächtnisses kommt für den Philosophen keinem Eingeständnis der Ohnmacht gleich. Im Gegenteil. Bergson lädt uns angesichts der stürmischen Wogen unserer Erinnerungen zu einer neuen Herangehensweise an die Freiheit ein. Er legt uns eine Haltung der schöpferischen Empfänglichkeit und der Offenheit für die Vergangenheit nahe, die uns konstituiert. Wenn die Persönlichkeit die persönliche Geschichte in ihrer Totalität verdichtet, dann wird der freie Akt zum Privileg derer, die »ihre Vergangenheit mitnehmen«, zur Gänze im Gepäck haben, um sich in die Zukunft zu stürzen. Wir können unsere Vergangenheit und unsere Freiheit gleichzeitig ergreifen. Bergson schlägt nichts weniger als eine Methode vor, damit uns dies gelingt.

KAPITEL 2

DIE GEGENWÄRTIGKEITEN DER VERGANGENHEIT